



*Wünscht sich in Deutschland eine friedliche Zukunft für Menschen aller Religionen: Irith Michelsohn, die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Bielefeld. Foto: Biernoth*

*Zum Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus sprach Irith Michelsohn in St. Gumbertus*

# Gewalt in der Gesellschaft angeprangert

**Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Bielefeld: aktiv gegen Ausländerfeindlichkeit vorgehen**

**ANSBACH (ab) – Seit 1996 ist der 27. Januar der „Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus“, und auch in Ansbach wurde vor allem der jüdischen Opfer des Hitler-Regimes gedacht. In einer gottesdienstlichen Feier in der Gumbertus-Kirche, zu der neben der Kirchengemeinde auch die Stadt Ansbach und die Bürgerbewegung für Menschenwürde eingeladen hatten, hielt die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Bielefeld, Irith Michelsohn, eine Ansprache.**

Musikalisch umrahmt wurde die Feier von Paul Yuval Adam, dem Kantor der jüdischen Gemeinde in Bielefeld. Pfarrerin Ursula Starck wies in ihrer Begrüßung darauf hin, dass Leopoldo Retty sowohl die Gumbertus-Kirche als auch die Ansbacher Synagoge errichtet habe. Mit der Feier werde deutlich, so Starck, dass die Gräuelpolitik der Nazi-Zeit überwunden werden können. Für die Bürgerbewegung für Menschenwür-

de sagte der Ruhestandsgeistliche Günther Zeilinger, dass mit der Feier aller Menschen gedacht werden soll, denen durch ein verbrecherisches Regime die Freiheit und das Leben genommen wurde. Alle, die an Gewalt Herrschaft gelitten haben, so Zeilinger, sollen in das Gedenken eingeschlossen sein.

Irith Michelsohn, deren Vorfahren aus Ansbach stammen und deren Großvater Dr. Justin Michelsohn am Gymnasium Carolinum sein Abitur gemacht hat, rief dazu auf, gemeinsam aktiv gegen Ausländerfeindlichkeit vorzugehen, so dass sich ein Geschehen, wie es zwischen 1933 und 1945 stattgefunden hat, nie mehr wiederholen kann. Sie berichtete, dass sich im März 1934 der Landesverband der jüdischen Gemeinden beim Regierungspräsidenten über die vielen antijüdischen Plakate in Ansbach beschwert habe. Aus ihrer eigenen Familie wurden, so berichtete Michelsohn, 47 Personen im Alter zwischen sieben und 92 Jahren in den Vernichtungs- und Kon-

zentrationenlagern Opfer der NS-Diktatur.

Irith Michelsohn berichtete auch, dass ihre Eltern in den 1950er Jahren zurück nach Deutschland gezogen seien und sich in Fürth niedergelassen hätten, wo sie die Schule besucht und das Abitur gemacht habe. Derzeit gebe es rund 120 000 Juden in der Bundesrepublik, die sich in 106 Gemeinden zumammengeschlossen hätten.

Michelsohn beklagte, dass es in der deutschen Gesellschaft in vielen Bereichen zu viel Gewalt gebe. Der Hass richte sich gegen Menschen, weil sie beispielsweise Ausländer seien oder eine anderen Religion angehörten. Die jüdischen Gemeinden seien bei der Integration der Zuwanderer aus dem russischen Sprachbereich auf die Hilfe auch der christlichen Kirchen angewiesen. Irith Michelsohn drückte ihre Hoffnung aus, dass es in Deutschland eine friedliche Zukunft für Menschen aller Religionen niemals mehr einen Nährboden für Antisemitismus geben werde.